Montag
7. Dezember 1931
Blatt 10

Neue Zürcher Zeitung

Abendausgabe
№ 2336

Zur eidgenössischen Abstimmung

Die endgültigen Abstimmungszahlen

Bern, 7. Dez. ag Bei der eidgenössischen Volksabstimmung vom 5./6. Dezember wurde die Vorlage über die Alters- und Hinterlassenenversicherung nach dem endgültigen Resultat mit 338 802 Ja gegen 513 284 Nein verworfen und ebenso die Tabakvorlage mit 423 578 Ja gegen 424 790 Nein abgelehnt.

Das Ergebnis von Baselstadt

Basel, 6. Dez. -g- Obwohl der Kanton Baselstadt zu den wenigen Kantonen gehört, die der Vorlage über die eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung ihre Zustimmung erteilt haben, bedeutet das baselstädtische Resultat dennoch für die Gesetzesfreunde eine arge Enttäuschung. Wer hätte erwartet, daß nach der von sämtlichen bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme der Bürger- und Gewerbepartei) sowie von den Sozialdemokraten ausgegebenen Unterstützungsparole die Annahme der Vorlage mit einem Mehr von kaum 100 Stimmen erfolgen würde? Es steht außer allem Zweifel, daß außerhalb der Bürgerpartei recht wenig bürgerliche Stimmen gegen die Vorlage abgegeben worden sind. Ebenso sicher ist deshalb, daß ihr eine große Zahl sozialdemokratischer Wähler entgegen der Parole der Führer die Zustimmung versagt haben. Die Ergebnisse der einzelnen Wahllokale liefern dafür den klaren Beweis, indem sämtliche fast ausschließlich von den Linksparteien benützten Abstimmungslokale ablehnende Mehrheiten verzeichneten. Es ist auch bezeichnend, daß das sozialdemokratisch organisierte Tram- und Bundespersonal alle Mahnungen zur Unterstützung der Vorlage unbeachtet gelassen hat. Die Tabaksteuervorlage wurde mit 13 386 gegen 10 380 Stimmen angenommen; verwerfende Mehrheiten wiesen mit einer Ausnahme dieselben Stimmlokale auf, die auch das Versicherungswerk ablehnten.

Appenzell J.-Rh.

Appenzell, 6. Dez. Eine bittere Enttäuschung für alle diejenigen, die sich auch im Innerrhoder Ländchen mit einem Elan, wie selten, für das edle Werk der Alters- und Hinterlassenenversicherung einsetzten, bildet das Abstimmungsergebnis des kleinsten Standes. War der Aufmarsch der Stimmberechtigten ein erfreulicher (von 3322 traten 2771 an), so enttäuschten um so mehr die Ergebnisse. Die Alters- und Hinterlassenenversicherung wurde von 471 Stimmberechtigten angenommen, während sich 2267 dagegen aussprachen. Der Bezirk Appenzell zeitigte 170 Ja und 639 Nein, Schwende 61 Ja und 237 Nein, Rüte 69 Ja und 386 Nein, Schlatt-Haslen 65 Ja und 230 Nein, Gonten 20 Ja und 281 Nein, Oberegg 86 Ja und 493 Nein, Militär 1 Nein. Bei der Tabaksteuervorlage gestaltete sich das Resultat nicht viel besser. Für die Vorlage sprachen sich im Kanton 781, dagegen 1961 Stimmen aus. Resultate der einzelnen Bezirke: Appenzell 277 Ja und 531 Nein, Schwende 106 Ja und 194 Nein, Rüte 133 Ja und 326 Nein, Schlatt-Haslen 103 Ja und 190 Nein, Gonten 59 Ja und 242 Nein, Oberegg 103 Ja und 477 Nein, Militär 1 Nein. Den Hauptgrund der Verwerfung dürfte der Unwillen darüber sein, daß in der heutigen Krisenzeit die Opfer der Prämienzahlung vom Volke verlangt wurden; ferner hörte man vielfach Klagen über rigorose Handhabung des Unfallversicherungsgesetzes, die einer neuen eidgenössischen Versicherungsvorlage das günstige Terrain entzog. Daß die Schlagwortpolitik der Gegner ein dankbares Feld gefunden zu haben scheint, ist auch in unserm Ländchen ausgewiesen.

Aus dem Kt. St. Gallen

St. Gallen, 7. Dez. Traditionsgemäß hat die Freisinnig-demokratische Partei der Stadt St. Gallen am Sonntagabend eine Versammlung abgehalten, um das Ergebnis der eidgenössischen Volksabstimmung zu besprechen. Angesichts des schlechten Ausgangs herrschte eine trübe Stimmung. In einer vortrefflichen Ansprache betonte Landammann Dr. Mächler, den die Verwerfung des Versicherungsgesetzes besonders schwer treffen mußte, daß es nicht angebracht sei, den Mut zu verlieren, sondern daß es gelte, sich mit aller Kraft weiterhin für die Verwirklichung des Versicherungsgedankens einzusetzen. Einmütig wurde beschlossen, an Bundesrat Schultheß ein Sympathietelegramm zu richten.

Der Kanton Thurgau

Zu den Kantonen, von denen mit Rücksicht auf die Mehrheit, die sie für den Verfassungsartikel im Jahre 1925 aufbrachten, auch diesmal eine ausschlaggebende Mehrheit erwartet wurde, zählte man allgemein auch den Thurgau. Alle Parteien und Berufsgruppen hatten sich geradezu mit Vehemenz des Versicherungswerkes angenommen (wäre vielleicht weniger nicht mehr gewesen?), und die Opposition machte sich offen gar nicht bemerkbar. Der noch mehrheitlich agrarische Kanton hat sich jedoch in der Abstimmung gegenüber der Wohltat, die der Bund bei der diesjährigen Obstabnahme ihm gegenüber bewies, undankbar gezeigt; in allen Parteien versagte eine Mehrheit die Gefolgschaft den Führern, die sich durch aufklärende Volksversammlungen alle Mühe gaben, dem guten Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen. Die einstimig gefaßten Resolutionen sind nichtssagend geworden, und es bleibt nur zu bedauern, daß die Angehörigen der politischen Parteien und Wirtschaftsgruppen das Große, um das es ging, in egoistischer Verblendung so wenig zu erfassen vermochten. Der Thurgau mit seiner besonnenen, bodenständigen Bevölkerung hat arg enttäuscht.

Die welsche Schweiz

Genf, 7. Dez. (H. B.-Tel.) Die inzwischen bekannt gewordenen endgültigen Zahlen ändern an dem für das Gebiet von Groß-Genf gestern mitgeteilten Abstimmungsergebnis nichts. Hier ist demnach das Versicherungsgesetz mit 11 460 gegen 8628 Stimmen verworfen, die Tabakvorlage dagegen mit 10 628 gegen 8121 Stimmen angenommen worden. Dagegen wandelt sich, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch zahlenmäßig, das Resultat für den ganzen Kanton Genf, da gestern noch einige Landgemeinden fehlten. Hier ergibt sich nun endgültig ein Verhältnis von 15 764 Nein gegen 11 900 Ja für die Versicherung und von 15 564 Ja gegen 11 573 Nein für das Tabakgesetz. Das kleine Gebiet der Landgemeinden hat demnach wie die Stadt die erste, und zwar mit 5404 gegen 3272 Stimmen verworfen, das letztere mit 4936 gegen 3772 Stimmen angenommen.

Von den übrigen Kantonen der welschen Schweiz hat einzig Neuenburg dem Versicherungsgesetz mit einem Mehr von etwa 2000 Stimmen zugestimmt. In allen andern Kantonen dieses Gebietes ist es abgelehnt worden, am schärfsten in der Waadt mit einem negativen Mehr von über rund 42 000 Stimmen, in Freiburg mit einem solchen von 25 000 und im Wallis mit einem von 15 000 Stimmen. Verhältnismäßig die kleinste ablehnende Majorität weist in der welschen Schweiz noch der Kanton Genf mit rund 4000 Stimmen auf.

Dieses Ergebnis, zusammen mit dem der übrigen Schweiz, bildet eine Ueberraschung selbst für diejenigen westschweizerischen Kreise, die von vornherein alles daran gesetzt haben, um das vorliegende Versicherungsgesetz zu Fall zu bringen. Daß die wuchtige Ablehnung der Vorlage in den welschen Kantonen aber nicht als grundsätzliche Versicherungsgegnerschaft gedeutet werden darf, geht schon aus dem früher angedeuteten Umstand hervor, daß das gleiche Gebiet seinerzeit im Jahre 1925 — mit einziger Ausnahme der Waadt, und auch hier nur durch eine Zufallsmehrheit — der Verfassungsartikel, der das Prinzip der Alters- und Hinterlassenenversicherung aufstellte, mit großer Majorität angenommen hat. Man rechnet hier also keineswegs damit, das große soziale Werk zu begraben, sondern hofft, daß es bald in neuer Gestalt, die schließlich die Zustimmung des ganzen Schweizervolkes finden dürfte, wieder aufgenommen werde.

Auf diesen Ton sind denn auch die bisher schon vorliegenden Genfer Pressekommentare gestimmt. Das „Journal de Genève" will in dem Abstimmungsergebnis einen Sieg staatsbürgerlicher Gesinnung und gesunden Menschenverstandes sehen, der ein „durch Staatssozialismus vergiftetes Geschenk" zurückgewiesen habe. Gleichzeitig aber wird betont, daß es nun gelte, der Initiative für sofortige Altershilfe zum Siege zu verhelfen und gleichzeitig ein neues Versicherungsgesetz auf der Grundlage eines gesunden Liberalismus vorzubereiten. Auch die „Suisse" bemerkt am Schlusse eines die Befriedigung über das Resultat ausdrückenden Leitartikels ihres Chefredakteurs, daß, wohlverstanden, dies alles nur einen Halt bedeuten könne, und wirft die Frage auf: „Wer wird der Schweiz, die das verneint hat, was sie für gefährlich hielt, nun das Kommando zum neuen Vorrücken geben?"

Ein französischer Kommentar

Paris, 7. Dez. (Tel. unseres M. K.-Korr.) In Frankreich ist der Ausgang der schweizerischen Volksabstimmung nicht ohne Interesse erwartet worden, weil das System der obligatorischen Sozialversicherungen, die hier seit bald anderthalb Jahren funktionieren, immer noch sehr umstritten ist. Die Versicherungsgegner werden aus der Verwerfung der Altersversicherung in der Schweiz für ihre Thesen Kapital schlagen. Unter dem Titel „Eine interessante Probe für die Demokratie" schreibt das „Journal": „Das Schweizervolk hat schon viele Beweise von Besonnenheit gegeben. Aber noch niemals wurde seine politische Reife auf eine heiklere Probe gestellt als gestern. Man begreift das Interesse der Volksbefragung. Sie fand statt in einer Epoche, wo jedermann die Notwendigkeit einsieht, den alten Leuten, den Kranken, den Armen und den Opfern der Arbeitskrisen zu Hilfe zu kommen. Nicht das Prinzip der Versicherungen gegen die Unbilden des Lebens wird diskutiert, sondern nur der Anwendungsmodus. Welche Methode ist die bessere: die, welche die Privatinitiative fördert, oder die, welche die Sorglosen auf den Beistand der Staatsvorsehung rechnen läßt. Wir in Frankreich haben vor kurzem den Weg der obligatorischen Sozialversicherung betreten. Die Deutschen haben das System seit zwanzig Jahren durchgeführt, und es steht fest, daß dies nicht die geringste Ursache ihrer jetzigen finanziellen Schwierigkeiten gewesen ist. Gerade auf diesen Präzedenzfall stützten sich die Gegner der schweizerischen Altersversicherung, um das Volk von einem enttäuschungsreichen Abenteuer abzuschrecken. Diese Kampagne erwies sich als stärker, als der von den Sozialisten ausgeübte Druck, der die Vorlage der Lex Schultheß und die Annahme der Kammern bestimmt hat. Die Bürger in freier Abstimmung haben mehr Vorliebe gezeigt für die Freiheit und sich mehr um die finanziellen Gefahren bekümmert als die Minister und die Parlamentarier. Der gestrige Tag war wirklich ein sehr interessantes Experiment."

Eidgenossenschaft

Aus dem Bundesrat

Bern, 7. Dez. ag Der Bundesrat hat beschlossen, die vom Initiativkomitee für die sofortige Altersfürsorge am 30. November 1931 eingereichten sowie allfällig noch eingereichte Unterschriftenbogen in üblicher Weise dem Statistischen Bureau zur Prüfung zu überweisen. Ausgeschlossen sind dabei solche Unterschriftenbogen, deren Beglaubigung ein späteres Datum als das vom 30. November aufweisen, da der Bundesrat feststellte, daß mit diesem Datum die sechsmonatige Frist abgelaufen sei.

In Abänderung der Truppenordnung vom 28. Dezember 1924 wird verfügt, daß die Fliegerabteilung inskünftig nicht mehr aus sechs, sondern aus drei Kompagnien gebildet ist.

Zum Sektionschef für Munitionswesen der Kriegstechnischen Abteilung hat der Bundesrat den bisherigen Adjunkten, Hauptmann Hellmut Saurer von Arbon, ernannt.

Der Bundesrat hat die Schweizerische Landesbibliothek ermächtigt, für die Eidgenossenschaft die Sammlung des verstorbenen Goldschmieds Adolf Pochon-Demme, bestehend aus Bildern schweizerischer Uniformen verschiedener Jahrhunderte, anzukaufen. Er hat hierfür einen Kredit von 99 000 Fr. bewilligt.

Zum Instruktionsoffizier der Artillerie ist Hauptmann Bachofner von Zürich, zurzeit Instruktionsaspirant in Bierre, ernannt worden.

Lokales

Avantgardefilme. At. Es war ein dankenswertes Unternehmen unserer Architektura (Verband der Architekturstudenten an der E. T. H.), an der Matinee vom 6. Dezember einem Kreis von Leuten, die sich für die Probleme des Formalen im Film interessieren, neue und auch schon gesehene Avantgardefilme vorzuführen. In Paris war die Leinwand, die diese Experimentierfilme brachte, vor faulen Eiern nicht sicher. Auch im Walchekino stand der Sympathiekundgebung ein leise flackerndes Mißlieben gegenüber. Zu Tumulten kam es indessen nicht. Man sah wiederum Filme, die sich mit den Dingen des filmoptischen Sehens befassen, die experimentierten, Theorien ins Extrem schrauben, die exhibitionistisch ihre neuen Erkenntnisse darlegen. Die Ernsthaftigkeit dieser Regisseure ist nicht in Zweifel zu ziehen, auch dort nicht, wo sie von ihr in die Sackgassen des Experimentellen getrieben werden, wo bereits das Lächerliche beginnt. Alle diese Filme sind nicht geschlossene filmkünstlerische Werke, sie sind meistens nur in einzelnen Elementen interessant, in Elementen aber, die, wenn auch nicht richtungweisend, so doch diskutierbar sind. Es wurden sechs Filme gezeigt. Richters „Alles dreht sich" bringt gute überdimensionierte, nicht nach alter Schablone photographierte, gegenstandsstarke Bilder, ein Film der originellen Bildeinstellung. Drévilles Persiflage „Autour de l'argent" zeigt nicht mit Pathos den vampirhaften Aufnahmeapparat eines Filmateliers, sondern er glossiert ihn, und zwar mit einer erfrischenden Ironie. Gewiß, auch in Nichtavantgardefilmen wird der Wille nach gutkomponierten Bildern lebendig sein, hier ist dieser Wille aber System und Rundung. Dulac will ein psychoanalytisches Phänomen ins Filmbild umsetzen. Das Traumhafte und Irreale ist als ununterbrochener Grundton durch den ganzen Film gewahrt. Auch wenn dieser Film mehr zu den Sensorien spricht, die sich für das Kuriose und nicht das Schöne interessieren, so ist er ein Versuch von estimierbarer Hartnäckigkeit. Cavalcanti sucht in „Petit Lily" die reale Epidermis der Sachwelt insofern zu entrealisieren, als er alles durch den Filter eines Strickstrumpfes aufnimmt. Er erzählt eine naive Geschichte in Gobelinmanier, was vielleicht ein Irrweg, aber sicher die Folge eines Denkprozesses ist. Sein zweiter Film „Was ist mit Miß Palma los" ist längst überholt, manches wächst in bedenklicher Nähe des Kitsches. Richters „Fliegende Hüte" reihen einen humorvollen Trick an den andern, wobei freilich durchaus kein Neuland beschritten wird. Aber das Muntere und Phantasievolle hat einen reinen Klang. Bei weitern Vorführungen von Avantgardefilmen wird noch eine sicherere Auswahl zu befolgen sein.

Zimmerbrand. Am Sonntagabend geriet im Hause Josefstraße 44 ein Zimmer in Brand. Die Wohnungsinhaberin hatte aus Unachtsamkeit noch glühende Asche, in ein Zeitungspapier eingewickelt, auf einen Wäschekorb gelegt. An Mobiliar und Gebäude ist ein Schaden von rund 1000 Fr. entstanden.

Sturz vom Tram. -o- Aus unabgeklärten Gründen fiel am Sonntagabend ein auf der hintern Plattform eines über die Bahnhofbrücke fahrenden Straßenbahnwagens der Linie 14 stehender Mann auf die Straße. Mit erheblichen Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung wurde er ins Kantonsspital gebracht.

Lokale Voranzeigen

Kurse für staatsbürgerliche Bildung. Dienstagabend, 8. Dezember, 8¼ Uhr, spricht in der Aula des Schulhauses Hirschengraben Kantonsrat Dr. E. Bodmer, Sekretär des Zürcherischen Gewerbeverbandes, über „Sorgen des Mittelstandes".

Skizzen aus Algier

„Fatma"

„Fatma" war die Tochter des Propheten Mohammed, der Europäer aber hat in Nordafrika mit dem Namen Fatma schlechtweg einen Begriff formuliert, der alle weiblichen Geschöpfe der Eingebornen umfaßt, seien sie nun im Kindesalter oder ein verhutzeltes Mütterlein, sei sie Dienende bei der „Rumia" (Europäerin) oder die verwöhnte Herrscherin eines maurischen Palastes.

In ihrem weißgewaschenen, baumwollenen, schafhaarenen oder seidenen Ueberwurf, dem Haik, wirkt die Fatma im Schatten der belebten Straßen Algiers äußerst dekorativ. Sie ist das wertvollste Fragment des Orients für den Touristen, das er mit dem Kodak abknipst, und das denkbar einfachste Modell zu einer rasch hingeworfenen Zeichnung des Künstlers. Dem frischausgeschifften Ankömmling wird die verhüllte Gestalt zum rätselhaften Phantom und Widerhall reizvoller Neugierde, solange ihn die mit Kohenl schwarz unterstrichenen Diamantenaugen über dem Schleier hinweg zu einem Abenteuer verlocken. Später verkörpert sie ihm die unentbehrliche Silhouette des Morgenlandes im Trubel des modernen Stadtbildes. Der Schöpfer hat ihr zwar keine blauen Nixenaugen gegeben wie den Menschen um die nordischen Meere, er erschuf für sie die leidenschaftlich dunklen, die wie die unruhigen Lichter gefangener Panther über einem hinweg in die Ferne schauen, und wenn sie im weißen Scheier, mit silbern klingenden Beinspangen über hohen Lackschuhen, graziös, unbeschwert und nach Jasmin duftend, dahinflantiert, macht sie auch den nüchternsten Mann träumen. Märchen aus 1001 Nacht erwachen am heiterhellen Tag, die Lieder der Scheherazade singen sich in den Lärm der Asphaltstraßen hinein und verrinnen wieder im Grau der Enttäuschung, wenn die schweigsame Weißvermummte an der Pforte eines fensterlosen maurischen Häuschens pocht und rasch, wie eine aufgescheuchte Gazelle, hinter den unzugänglichen Mauern verschwindet.

Spahis

Visionen von Scharfrichtern aus den Inquisitionszeiten steigen herauf, wenn an den warmen Abenden die zinnoberroten Burnusgestalten der Spahis langsam, stolz und unnahbar auf den eindämmernden Straßen oder am Place du Gouvernement herumspazieren. Elegant im roten Sattel auf dem weißen Berberpferd sitzend, wirken sie beim gleißenden Tageslicht ein bißchen hochmütig, wenn sie aber bei festlichen Anlässen in der malerischen Galauniform der Vorkriegszeit ausrücken, zeigen sie dem Fremden den Adel des arabischen Reiters und werden auf ihren nervösen Hengsten, die nickend, wiehernd und hochsteigend vorübertänzeln, zu Kentauren der französischen Kolonialmacht. Sie gehören zum Stadtbild Algiers, wie die Fata Morgana zur trügerischen Belebung der Sahara...

Yaouled

Ohne den Yaouled, diesen besetzten, kleinen, ungewaschenen und zerlumpten Cireur, Lausbuben, Bummler und Lazzaroni des Orients, könnte man sich Algier nicht mehr vorstellen. Ueberall schlendert er herum und hat scheinbar vor jedem Terassencafé und Bar, bei jedem Restaurant sein Standquartier. Stets trägt er ein viereckig dreckiges Kistchen mit sich herum, das für sein Handwerk Schuhbürsten, rote, weiße und schwarze Wichsebüchsen und einen alten Samtlappen enthält und ihm als Sitzgelegenheit oder Reisekoffer dient, als Fußschemel seinen Kunden nützlich ist oder als treffliches Wurfgeschoß bei den Raufereien seiner Gilde angewendet wird.

Wie von einer krankhaften Manie besessen, verfolgt er beharrlich die Vorübergehenden oder überrumpelt die ahnungslos im Kaffeehaus Sitzenden mit seinem: „Ciri Mussiö, ciri Maddamm". Da er keinen Unterschied zwischen staubigen und gewichsten Schuhen anerkennt, wird er hundertemal angeschnauzt und fortgejagt, aber immer wieder macht er Kehrt und lauert mit allen Tücken und Listen auf sein Opfer, das ihm für eine minutenlange Reinigungsprozedur sechs Sous in die verschmutzten Hände wirft.

Neben seiner Beschäftigung als Schuhputzer betätigt er sich als erfolgreicher und organisierter Zeitungsverkäufer und durchstöbert alle Wirtschaften, rennt mit seinem Zeitungsbündel straßauf und -ab, schreit über die Plätze hin, hängt sich mit einer Affenbehendigkeit an die überfüllten Tramways oder steht erwartungsvoll an der Hausecke, um die gedruckten Neuigkeiten loszubringen. Und wenn die Sterne aufglimmen, verschwindet er im geheimnisvollen Düster der Kasbah.

Ly.

Kleine Chronik

Der Musikwinter in Lausanne. epl. Das Lausanner Konzertleben ist diesen Winter durch den Umbau des Theatergebäudes beeinflußt und muß sich für die Abonnementskonzerte, nicht zum erstenmal, wieder in einen Kinosaal, diesmal das „Kapitol", flüchten. Die zwölf Abonnementskonzerte des Orchestre romand in zwei Serien zu sechs, laufen von Oktober bis März. Je ein Konzert wird während der Auslandkonzerte des Dirigenten Ernest Ansermet von Felix Weingartner und Franz von Hoeßlin dirigiert. Der internationale Charakter unseres Konzertpublikums spiegelt sich in der Wahl unserer Solisten und sogar in der Zusammensetzung des Orchesters. — Auch verschiedene Choraufführungen sind vorgesehen. Anfangs Februar vereinigt sich der Männerchor Lausanne wie gewohnt mit dem Damenchor des Konservatoriums zur Aufführung der „Krönungsmesse" von Mozart und des „König David" von Honegger. Größere Festlichkeiten sind endlich für des Winters Ende zur Wiedereröffnung des Theaters geplant. Außer zwei Extrakonzerten des Symphonieorchesters gedenken die Männer- und Damenchöre der Stadt in Musteraufführungen großer Opern mit dem Orchester romand und einer auswärtigen Solistentruppe sich zusammenzutun. Daß in den fünfundzwanzig Orgelkonzerten Charles Fallers im verflossenen Sommer vor einem erlesenen Publikum wertvolle und zum Teil seltene Werke zu Gehör kamen, versteht sich bei diesem ernsten und hervoragenden Musiker von selbst.